

Musikstunde

Thomas Mann und die Musik (1-5)

Folge 2: Musikerbeziehungen

Von Christoph Vratz

Sendung vom 13. Mai 2025

Redaktion: Dr. Ulla Zierau

Produktion: SWR 2025

SWR Kultur können Sie auch im **Webradio** unter www.swrkultur.de und auf Mobilgeräten in der **SWR Kultur App** hören.

Bitte beachten Sie:

Das Manuskript ist ausschließlich zum persönlichen, privaten Gebrauch bestimmt. Jede weitere Vervielfältigung und Verbreitung bedarf der ausdrücklichen Genehmigung des Urhebers bzw. des SWR.

Die SWR Kultur App für Android und iOS

Hören Sie das Programm von SWR Kultur, wann und wo Sie wollen. Jederzeit live oder zeitversetzt, online oder offline. Alle Sendung stehen mindestens sieben Tage lang zum Nachhören bereit. Nutzen Sie die neuen Funktionen der SWR Kultur App: abonnieren, offline hören, stöbern, meistgehört, Themenbereiche, Empfehlungen, Entdeckungen ...

Kostenlos herunterladen: <https://www.swrkultur.de/app>

Herzlich willkommen. Ich bin Christoph Vratz. Das Thema lautet: „Leidenschaftlich geliebt‘: Thomas Mann und die Musik“. Die zweite Folge beleuchtet die Beziehungen des Schriftstellers zu namhaften Musikerinnen und Musikern.

Titelmusik

Es ist ein Mittwoch. Der Morgen des 21. August 1935 ist ein klarer Tag „mit würziger Luft“. Mit seiner Frau Katia trifft Thomas Mann gerade in Salzburg ein. Dort ist Festspielzeit, und die Manns nehmen mittags Quartier im „Österreichischen Hof“. Abends steht im Mozarteum eine Lesung auf dem Programm, Thomas Manns Vortrag „Leiden und Größe Richard Wagners“: „gute Akustik, gut gesprochen, gute Stimmung“ notiert der Schriftsteller im Tagebuch, moniert aber, dass das Honorar gering sei. Er ist zeitlebens sensibel, bisweilen dünnhäutig – und oft süchtig nach Erfolg.

Tags darauf herrscht „glänzendes Sommerwetter“. Am Abend geht es ins Konzert. Die Wiener Philharmoniker gastieren im damaligen Festspielhaus, dem heutigen Haus für Mozart. Am Pult: Arturo Toscanini. Auf dem Programm steht, neben Musik von Händel, Debussy und Wagner: die Reformationssinfonie von Felix Mendelssohn.

Musik 1

Felix Mendelssohn:

Andante aus der Sinfonie Nr. 5 d-Moll op. 107

NBC Symphony Orchestra; Arturo Toscanini (Ltg.)

RCA CD 886979163126; 886979163126; LC 00316

3'09

Das NBC Symphony Orchestra spielte das Andante aus der Reformationssinfonie von Felix Mendelssohn, geleitet von Arturo Toscanini, dessen Dirigier-Stil Thomas Mann im Tagebuch einmal mit den vielsagenden Worten umschreibt: „alle haben Angst“.

Nun wieder zurück ins Jahr 1935. Am Mittag, noch bevor er abends das Toscanini-Konzert im Festspielhaus besucht, trifft sich Thomas Mann in einem Wirtsgarten mit dem Dirigenten Bruno Walter zum Essen. Im Tagebuch heißt es: „Zum Thee per Wagen zu Walters Wohnsitz, Thee auf der Terrasse mit Toscanini, seiner Frau, seinem Freund.“

Ebenfalls mit von der Partie: eine Frau, die Fotos schießt vom Trio Toscanini-Walter-Mann. Vor einem Sonnenschirm sitzen sie lächelnd: Thomas Mann in der Mitte mit Krawatte, links von ihm Bruno Walter, rechts Arturo Toscanini – beide Dirigenten mit Fliege. Ein künstlerisches Gipfeltreffen, fotografisch festgehalten von niemand anderem als der berühmten Sopranistin Lotte Lehmann.

Zwei Tage später wird Lehmann unter Toscanini auf der Bühne stehen: als Leonore in Beethovens „Fidelio“. „Wunderschöne Aufführung“, urteilt Thomas Mann im Tagebuch: „Ergriffen von dem schwärmerischen Geist des Werkes, dem große aktuelle Wirkungen vorbehalten sind.“ Diese Bemerkung bezieht sich auf den Freiheitsgedanken bei Beethoven und die politisch angespannte Lage im mittlerweile nationalsozialistischen Deutschland. Bereits knapp sieben Jahre vor ihrem Auftritt bei den Salzburger Festspielen – im Dezember 1927 hält Lotte Lehmann die Arie „Komm, Hoffnung“ im Aufnahmestudio fest.

Musik 2

Ludwig van Beethoven:

„Komm, Hoffnung“ aus Fidelio

Lotte Lehmann (Sopran)

Orchester der Berliner Staatsoper, Manfred Gurlitt (Ltg.)

Lebendige Vergangenheit CD 89189; 717281891899; LC 0092

5'40

„Komm, Hoffnung“, die Arie der Leonore aus Beethovens „Fidelio“ mit der Sopranistin Lotte Lehmann im Jahr 1927. Thomas Mann hat ihr einmal den Ehrentitel „Frau Sonne“ verliehen.

Die Begegnung zwischen Thomas Mann und Bruno Walter in Salzburg ist kein Zufall. Beide kennen einander schon seit mehreren Jahren und pflegen ihre Freundschaft bis ins hohe Alter. Begonnen hat ihre Beziehung auf kuriose Weise. Beide Familien wohnen – zu gemeinsamen Münchner Zeiten – in der Poschinger Straße Haus an Haus. Zwischen Klaus Mann, dem ältesten Sohn der Manns, und Gretel Walter, der Tochter des Dirigenten, kommt es gelegentlich zu handfesten Streichen; schließlich zieht Mann junior der Gretel eines Tages so robust an den Haaren, dass die Eltern einschreiten müssen: „Bald entwickelte sich ein freundschaftlicher Verkehr zwischen uns“, erinnert sich Bruno Walter: „Bald ergab es sich, dass ich Thomas und Katia Mann aus Werken vorspielte, die ich gerade einstudierte und von denen ich also ‚überfloss‘, <darunter> Symphonien von Beethoven oder Mozart, Schubert oder Mahler.“ Das gegenseitige Du erfolgt jedoch erst im fortgeschrittenen Alter, „nach einer strengen Prüfungszeit von vierunddreißig Jahren“, wie Thomas Mann festhält. Zu diesem Zeitpunkt ist der Schriftsteller bereits 70...

Als Thomas Mann in Zürich seinen 80. Geburtstag feiert, kommt Bruno Walter eigens aus New York angeflogen, um für den Jubilar ein Ständchen zu dirigieren: Mozarts „Kleine Nachtmusik“.

Musik 3

Wolfgang Amadeus Mozart:

Allegro aus Eine kleine Nachtmusik KV 525

Columbia Symphony Orchestra, Bruno Walter (Ltg.)

Sony CD 88697906832; 886979068322; LC 06868

4'32

Der erste Satz aus Mozarts „Kleiner Nachtmusik“ - Bruno Walter leitete das Columbia Symphony Orchestra.

Walter ist für Thomas Mann ein „teurer bewunderter Mittelsmann“ - zwischen sich und „der geliebten Kunst“, der Musik. Grundsätzlich beobachtet Thomas Mann Dirigenten gern bei ihrer Arbeit. In Salzburg 1935 sitzt er bei dem von Bruno Walter dirigierten „Don Giovanni“ in der ersten Reihe und dürfte jede seiner Gesten genau verfolgt haben. Doch die Beziehung zwischen Thomas Mann und Bruno Walter beruht nicht allein auf gegenseitiger Bewunderung, sondern auch auf einer intensiven Auseinandersetzung über künstlerisch-ästhetische Fragen, zumal beide Künstler konservativ gefärbte Musik-Vorlieben teilen.

Damit ist schon eine Antwort auf die Frage angedeutet, welche Bedeutung diese Freundschaft mit Bruno Walter für den Schriftsteller besitzt. Mann möchte in seinen Novellen und Romanen „gute Partituren“ liefern, wie er einmal sagt: Er möchte die Architektur der Musik auf die Literatur übertragen, möglichst vielschichtig, vor allem bei der Verarbeitung einzelner Motive.

Bruno Walter ist ein musikalisch enger Verbündeter von Gustav Mahler. Also könnte man annehmen, dass Thomas Mann just über Walter auch Gustav Mahler persönlich kennengelernt hat. Doch dem ist nicht so.

Bei seinem letzten Konzert in München, im September 1910, dirigiert Mahler die Uraufführung seiner achten Sinfonie. Es wird der wohl größte Erfolg seiner Laufbahn. Zum anschließenden Umtrunk im Hotel „Vier Jahreszeiten“ sind auch Thomas und Katia Mann geladen. Doch kommt es, allen vorliegenden Quellen zufolge, dort zu keinem direkten Austausch zwischen Mahler und Mann.

Stattdessen übersendet Thomas Mann dem Komponisten zwei Tage später ein Exemplar seines Romans „Königliche Hoheit“ und dazu einen Brief, voller Bewunderung. In ihm, Mahler, so heißt es darin, spiegele sich „der ernsteste und heiligste künstlerische Wille unserer Zeit“. Lobhudelei oder tiefe Überzeugung? Bei Gustav Mahler, so berichtet Katia Mann später, ist es „eigentlich das erste Mal“, dass Thomas Mann das Gefühl hat, „einem großen Mann zu begegnen.“ Das erklärt wohl auch, warum der Schriftsteller seiner Hauptfigur Gustav von Aschenbach (in „Der Tod in Venedig“) die „Maske Mahlers“ verliehen hat, einschließlich des Vornamens und eines ähnlichen Alters.

In der Novelle heißt es: *„Gustav von Aschenbach war ein wenig unter Mittelgröße, brünett, rasiert. Sein Kopf erschien ein wenig zu groß im Verhältnis zu der fast zierlichen Gestalt. Sein rückwärts gebürstetes Haar, am Scheitel gelichtet, an den Schläfen sehr voll und stark ergraut, umrahmte eine hohe, zerklüftete und gleichsam narbige Stirn. Der Bügel einer Goldbrille mit randlosen Gläsern schnitt in die Wurzel der gedrungenen, edel gebogenen Nase ein. Der Mund war groß, oft schlaff, oft plötzlich schmal und gespannt“.* Soweit die Beschreibung Aschenbachs (oder Gustav Mahlers?) in „Der Tod in Venedig“.

Musik 4

Gustav Mahler:

Adagietto aus der Sinfonie Nr. 5 (Ausschnitt)

San Francisco Symphony; Michael Tilson Thomas (Ltg.)

SFS CD 821936-0012-2; 821936001226; LC 11982

3'47

Ein kleiner Ausschnitt aus dem Adagietto der fünften Sinfonie, das Luchino Visconti als musikalische Grundlage für die Verfilmung der Thomas Mann-Novelle „Der Tod in Venedig“ gedient hat.

Gustav Mahler wiederum schreibt kurz nach seiner Ankunft in New York auf dem Briefpapier des Hotels Savoy einen Retour-Brief an Thomas Mann. Er bedankt sich darin für die Übersendung des Romans „Königliche Hoheit“ und erinnert auch an einen seiner Schüler, Klaus Pringsheim, Thomas Manns Schwager, der rund ein Jahr lang unter Mahler als Korrepetitor an der Wiener Hofoper gelernt hat.

Hier bemerken es vermutlich alle: Die persönlichen Geflechte sind sehr eng. Gustav Mahler, Bruno Walter, Thomas Mann...

Mich persönlich würde sehr interessieren, ob Mann die Bearbeitungen der beiden ersten Mahler-Sinfonien für Klavier-Duo gekannt hat, die Bruno Walter von diesen Werken angefertigt hat. Bislang ist nichts darüber bekannt. Gesichert ist allerdings, dass Sie jetzt einen Ausschnitt aus der Transkription der ersten Sinfonie hören können.

Musik 5

Gustav Mahler/Bruno Walter:

Finale aus der Sinfonie Nr. 1 D-Dur („Titan“)

Sontraud Speidel (Klavier); Evelinde Trenkner (Klavier)

MDG CD 930 1778-6; 760623177861; LC 06768

5'46

Finale furioso. Bruno Walter hat die erste Sinfonie von Gustav Mahler für Klavier-Duo bearbeitet, es spielten Sontraud Speidel & Evelinde Trenkner.

Hier ist SWR Kultur. „Leidenschaftlich geliebt“ – in dieser Woche geht es in der Musikstunde um Thomas Mann und die Musik, heute um Beziehungen des Schriftstellers zu namhaften Musikerinnen und Musikern.

Zunächst aber führt der Weg ohne weitere Umschweife in die musikalische Renaissance, ins 16. Jahrhundert, nach Italien und zu Giovanni Pierluigi da Palestrina.

Musik 6

Giovanni Pierluigi da Palestrina:

Sanctus aus Missa Papae Marcelli

Choir of Westminster Abbey, Simon Preston (Ltg.)

Archiv CD 479 5896; 028947958963; LC 00113

3'00

Der Choir of Westminster Abbey sang unter Simon Preston das Sanctus aus der „Missa Papae Marcelli“ von Giovanni Pierluigi da Palestrina.

Der Komponist Palestrina ist auch Protagonist der gleichnamigen Oper von Hans Pfitzner, uraufgeführt im Kriegssommer 1917 im Münchner Prinzregententheater, dirigiert vom Königlich Bayerischen Generalmusikdirektor, und der heißt damals Bruno Walter. Im Publikum dieser Premiere sitzt auch Thomas Mann.

Pfitzner nennt seine Oper im Untertitel: „Eine musikalische Legende“. Nach dem Vorbild Richard Wagners ist er auch sein eigener Textdichter und veranstaltet – ebenfalls wie Wagner – eigene Dichter-Lesungen aus seinem Libretto. Die „Palestrina“-Aufführung bleibt nicht ohne Folgen: Sie hat für Thomas Mann Auswirkungen - einerseits auf seine politische Einstellung, andererseits auf das eigene Schaffen. Die Uraufführung der Pfitzner-Oper regt Mann an zu einem Exkurs in den „Betrachtungen eines Unpolitischen“. Mann macht aus seiner Ergriffenheit keinen Hehl, beschreibt ausführlich das Bühnengeschehen und zitiert ausgiebig den Operntext, dem er den Wert einer eigenständigen Dichtung zuerkennt. Im Fokus allerdings steht etwas anderes: Thomas Mann klopft das Werk ganz auf seine politische und nationale Relevanz hin ab, zumal er Musik allgemein als die deutscheste aller Künste erachtet.

Thomas Mann sieht in Pfitzner einen Verbündeten, in der Oper erkennt er die Möglichkeit zur politischen Identifikation. Er schreibt: *„merkwürdig rasch und leicht ist mir das spröde und kühne Produkt zum Eigentum, zum vertrauten Besitz geworden [...] sein Erscheinen in diesem Augenblick gewährte mir Trost und Wohltat vollkommener Sympathie, es entspricht meinem eigensten Begriff der Humanität, es macht mich positiv, erlöst mich von der Polemik“*, Was für ein klares Bekenntnis. Noch kann Thomas Mann nicht ahnen, dass Pfitzner sich eines Tages als Nationalsozialist und Antisemit bezeichnen wird.

Thomas Mann erlebt den „Palestrina“ mitten im Ersten Weltkrieg und schreibt zu einem Zeitpunkt darüber, als der Krieg bereits beendet ist – und er selbst in einer künstlerischen Krise steckt. In dieser Situation beschwört er seine Geistesverwandtschaft mit Pfitzners „Palestrina“.

Musik 7

Hans Pfitzner:

Allein in dunkler Tiefe aus Palestrina

Frankfurter Opern- und Museumsorchester; Kirill Petrenko (Ltg.)

Oehms Classics CD OC 930; 4260034869301; LC 12424

1'49

Aber worum geht es überhaupt in der Oper? Vereinfacht gesagt, um die Hoffnung auf himmlische Inspiration und die Erlösung aus schöpferischer Stagnation. Genau in dieser Situation befindet sich auch Thomas Mann.

Später wird er sich von Pfitzner distanzieren, in seiner Rede „Von deutscher Republik“. Thomas Mann wendet sich zugleich ab vom eigenen verschwurbelten Nationalismus der „Betrachtungen eines Unpolitischen“. Nun wechselt Mann ins republikanische Lager. Pfitzner wiederum sieht darin einen Verrat, doch Thomas Mann antwortet unmissverständlich: „Es steht uns frei, uns zu verfeinden; aber wir werden nicht hindern können, daß zukünftige Zeiten unsere Namen häufig in einem Atem nennen werden.“

Die Beziehung Thomas Manns zu Hans Pfitzner beginnt emphatisch und endet düster. In seinem Roman „Doktor Faustus“ wird er, just im Kapitel des „Teufelsgesprächs“, einige zentrale Begriffe aus Pfitzners „Palestrina“-Textbuch verwenden, rund drei Jahrzehnte nach der Uraufführung der Oper.

Musik 8

Hans Pfitzner:

Allein in dunkler Tiefe aus Palestrina

Peter Bronder (Tenor)

Frankfurter Opern- und Museumsorchester; Kirill Petrenko (Ltg.)

Oehms Classics CD OC 930; 4260034869301; LC 12424

3'30

Soweit ein Ausschnitt aus Hans Pfitzners Oper „Palestrina“, in einer Aufnahme mit dem Frankfurter Opern- und Museumsorchester unter Kirill Petrenko und mit Peter Bronder in der Titelpartie.

Thomas Mann ist regelmäßiger Opern- und Konzertbesucher. In München ist er Stammgast im noch neuen Kaim-Saal, der im Zweiten Weltkrieg dem Bombenhagel zum Opfer fallen wird. Dort besitzt auch Alfred Pringsheim mit seinen fünf Kindern ein Abonnement. Zweite Reihe, links. Von der Galerie aus wirft Thomas Mann nicht nur einen Blick auf die Bühne: „Merkwürdigerweise ist es fast immer der Kaimsaal, wo ich Sie sehe – was daherkommt, dass ich Sie früher oft dort durch das Opernglas beobachtete, bevor wir uns kannten.“

Dieser Brief geht - an seine spätere Frau Katia. Bei einem dieser Konzerte erlebt Thomas Mann auch eine Aufführung von „Tod und Verklärung“ von Richard Strauss.

Musik 9

Richard Strauss:

Tod und Verklärung op. 24 (Ausschnitt)

SWR Sinfonieorchester Baden-Baden und Freiburg, François-Xavier Roth (Ltg.)

hänssler CD 93.299; 4010276025955; LC 10622

1'45

Soweit ein kleiner Ausschnitt aus „Tod und Verklärung“ von Richard Strauss mit dem SWR Sinfonieorchester Baden-Baden und Freiburg unter François-Xavier Roth.

Strauss und Thomas Mann, das ist eine weitere schwierige Künstler-Beziehung. Was der Musiker vom Schriftsteller hält? Unbekannt. Thomas Mann wiederum bewundert als junger Hobby-Geiger die Musik des elf Jahre älteren Richard Strauss. Dessen „Salome“ hört Mann relativ kurz nach ihrer Uraufführung 1905 (Thomas Mann ist zu diesem Zeitpunkt 30 Jahre alt). Zunächst ist er fasziniert, später kritisch: „veraltete Neurasthenie, erniedrigte Wagner-Mittel mit persönlicher Note, glänzend gemacht, erfolgssicher“, urteilt er über die „Salome“. In seinem „Doktor Faustus“ lässt er den Komponisten Adrian Leverkühn über Strauss sagen: *„Was für ein begabter Kegelbruder! Der Revolutionär als Sonntagskind, keck und konzilient. Nie waren Avantgardismus und Erfolgssicherheit vertrauter beisammen.“*

Auch über den „Rosenkavalier“ urteilt Thomas Mann wenig günstig: *„Vier Stunden Getöse um einen reizenden Scherz! [...] Wo ist Wien, wo ist achtzehntes Jahrhundert in dieser Musik?“*. Noch 1952 notiert er nach einer Aufführung von „Die Liebe der Danae“ bei den Salzburger Festspielen: „zuviel Pauke, zuviel Pomp und Leere doch auch.“

Thomas Manns Meinung über Richard Strauss wird zunehmend durch dessen politisches Agieren und Lavieren mitbestimmt.

Als Thomas Mann 1933 die Osterausgabe der „Münchener Neuesten Nachrichten“ aufschlägt, findet er darin – als Reaktion auf seinen eigenen Essay „Leiden und Grösse Richard Wagners“, eine große Anzeige: „Protest der Richard-Wagner-Stadt München“, unterzeichnet von über vierzig bekannten Persönlichkeiten, darunter auch Richard Strauss. Thomas Mann nimmt ihm das übel - und auch, dass der Komponist sich mit den neuen Machthabern arrangiert und daraus nicht zuletzt finanzielle Vorteile zieht.

An dieser Stelle möchte ich ein Fazit ziehen: Thomas Mann hat von seinen frühen Lübecker Tagen bis ins amerikanische Exil und seine letzten Jahre in der Schweiz immer engen und regen Austausch mit namhaften Musikern (und weit seltener: Musikerinnen, etwa Lotte Lehmann) gepflegt. Sie sind ihm mal freundschaftlich-persönliche Ratgeber in fachlichen Dingen oder Inspiration für seine literarischen Werke, mal sieht er sie (wie sich selbst) als Repräsentanten einer bestimmten Art von Kultur (nicht zuletzt: politischer Kultur).

So sehr Thomas Mann sich an Richard Strauss auch gerieben hat, einige von dessen Liedern finden sich auch in der privaten Plattensammlung des Schriftstellers, darunter eine Aufnahme mit Heinrich Schlusnus und dem Lied „Traum durch die Dämmerung“.

Musik 10

Richard Strauss:

Traum durch die Dämmerung op. 29 Nr. 1

Heinrich Schlusnus (Bariton); Franz Rupp (Klavier)

Lebendige Vergangenheit CD 89205; 717281892056; LC 00992

4'08

Heinrich Schlusnus sang, von Franz Rupp begleitet, in einer historischen Aufnahme „Traum durch die Dämmerung“ von Richard Strauss.

„Leidenschaftlich geliebt‘: Thomas Mann und die Musik“, so lautet das Thema der Musikstunde. In der nächsten Folge geht es um Manns besonderes Verhältnis zu Richard Wagner.

Anhören können Sie alle Folgen der dieswöchigen „Musikstunden“ im Netz unter SWRKultur.de (wo Sie auch die Manuskripte finden) oder mit der SWR Kultur-App. Ich bin Christoph Vratz und freu mich, dass Sie auch heute dabei waren. Hören Sie wohl!